

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht juristisch gelesen. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

## ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,  
im HOTEL CONCORDIA.

## Inserate

die 6-spaltige Zeilzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 128

Dienstag, 10. Juni 1890

XI. Jahrgang.

## An der serbisch-türkischen Grenze.

Bukarest, 9. Juni.

Ein Jahr ist verflissen, da ein offizielles Belgrader Telegramm unter Berufung auf den amtlichen Bericht des Präfecten von Kragnjevac von entsetzlichen, seitens der Moslems im Paschalik Novibazar unter den Christen serbischen Stammes angerichteten Schächtereien meldete. Unter genauester Angabe von Ort, Zeit, Namen und Zahlen wurden die Greuel und wurde das Elend der in langen Schaaren über die Grenze des Königsreiches gekommenen Flüchtlinge geschildert. Die Belgrader Zeitungen schmückten dann den amtlichen Rapport aus und verarbeiteten ihn zu spaltenlangen, mehr mit Blut als mit Tinte geschriebenen Schauromanen, deren Inhalt über die ganze Erde telegraphirt wurde. Schon verlautete von drohenden diplomatischen Schritten, welche General Gruics in Stambul unternommen hätte; schon erklang aus der serbischen Presse der Ruf nach „Befreiung der verfolgten Christen“, schon erneuerten die „Stadioni“-Blätter das Verlangen, daß „der unaussprechliche Türke mit Sacl und Pacl aus Europa vertrieben werde“: da ergaben die Berichte der europäischen Agenten in Novibazar, daß all die Räuber- und Mordgeschichten vom ersten bis zum letzten Buchstaben erfunden, daß im ganzen Sandschak keinem Christen ein Haar gekrümmt wurde. In Belgrad widerrief man nicht, doch man schwieg fein still. Im Reime war der Versuch mißglückt, in Europa eine türkenfeindliche Erregung hervorzurufen und mit deren Hilfe Altserbien (in welchem übrigens nur noch wenige Serben wohnen, während die Mehrheit der Bewohner aus Arnauten, Osmanen und Bulgaren besteht, welche letztere vielleicht serbischen Ursprungs sind, aber nicht serbisch sein wollen) von der Türkei loszureißen.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.“ Die radikale serbische Regierung darf sich nicht darüber wundern, daß ihre neuesten, theilweise mit Hilfe eines Wiener offiziellen Instituts verbreiteten Gerüchte über Christenmassakres bei Jpek, in Dregica, Kulasin u. s. w., auf hartnäckigen Unglauben stoßen. Die Arnauten sind ein ungeberdiges Element, das der türkischen Behörden oft spottet, zu Blutvergießen und Raubzügen beinahe so geneigt ist, wie es die Montenegriner sind. Es wäre deshalb nicht undenkbar, daß irgend eine blutige Schlägerei stattgefunden hätte, bei welcher die Serben den Kürzeren gezogen haben. Aber die Widersprüche zwischen den einzelnen Meldungen und die Thatsache, daß die ersten Belgrader Telegramme, um glaubhaft zu scheinen, sich hinter angeblichen Mittheilungen aus Sophia versteckten, wo man nichts von Altserbien weiß und am wenigsten daran denkt, anti-türkische Agitation zu betreiben: das rechtfertigt die entschiedensten Zweifel.

Anderz steht es um die Kämpfe an der türkisch-serbischen Grenze, obwohl auch in den diesbezüglichen Belgrader Meldungen augenscheinliche Widersprüche vorhanden und Ursache und Verlauf zweifellos falsch dargestellt sind. Gestern sollten die regulären türkischen Truppen mit den Arnauten vereint die serbischen Grenzwachen und die bekanntlich lammsrommen Montenegriner überfallen haben, heute sollen sie heiße Kämpfe mit den angeblich aufständischen Arnauten bestehen. Was wirklich vorgeht, ist leicht zu errathen. Bekanntlich hat die Belgrader Regierung Tausende von Montenegrinern, die Fürst Nikita aus seinem von Hungersnoth heimgesuchten Lande hat ziehen lassen, damit er die russischen Subsidien für die Nothleidenden in die eigene Tasche stecken könne, dicht an der türkischen Grenze angesiedelt. Die ihnen überwiesenen Aecker zu bebauen, sind die Kolonisten zu träge, und außer ihren eigenen Gewohnheiten treibt noch schreckliche Noth sie zu Raubereien. Daß die Arnauten Gut und Leben nicht freiwillig hergeben, sondern sich mit Handschar und Flinte wehren, ist selbstverständlich; Kämpfe in den Grenzdistrikten sind deshalb nicht nur glaubhaft; sie herbeizuführen ist sogar die auf russisches Fürwort erfolgte Ansiedlung des montenegrinischen Gelichters bestimmt gewesen.

Ein Diplomat sagte einmal, eine orientalische Frage existire nur, wenn die Mächte eine brauchen; auch Christenmassakres und Grenzklämpfe finden nur statt, wenn Jemand derselben bedarf. Seit Griechenland nicht mehr hoffen darf, Kreta einzustücken, werden auf der Insel keine Christen mehr — in atheniensischen Telegrammen geschlachtet. Solange in Belgrad eine friedliebende Regierung herrschte, gab es weder Grenzkonflikte mit den Arnauten, noch Christenmordungen in Kossowo; sobald jedoch die Ristic- oder die radikale Partei, deren Programme großserbisch, annexionistisch sind, am Ruder steht, ist in den Gebieten, nach welchen zunächst die serbischen Gelüste gehen, in Belgrad Berichten der Teufel los, werden in Bosnien die Christen angeblich so furchtbar bedrückt, daß sie zu Zehntausenden über die Drina flüchten, und werden in Altserbien, angeblich die Christen massacrirt. Die türkische Regierung erkennt augenscheinlich die von den serbischen Brandstiftern angerichtete Gefahr; die Absendung Schahir Paschas und die schnelle Inmarschierung von Truppen an die serbische Grenze hat augenscheinlich den Zweck, den Montenegrinern das Räuberhandwerk zu erschweren und die Albanesen von der Rückzahlung des seitens der Falken der Schwarzen Berge angerichteten Unheils abzuhalten. Aber auch die anderen Regierungen sollten den Belgrader Herren schärfer auf die Finger sehen.

## Ausland.

### Eine auffällige Aeußerung des deutschen Kaisers.

Bei dem Empfange der Deputation des Innungstages hat der deutsche Kaiser die auffällige Aeußerung gemacht, er verfolge mit Interesse die Bestrebungen des Handwerkerstandes und sein inniger Wunsch sei, daß der Handwerkerstand wieder auf denjenigen Boden zu stehen komme, auf welchem er im 14. Jahrhundert gestanden habe. Die dem Kaiser überreichte Adresse des Innungstages verlangt Erweiterung des Schiedsgerichtswesens der Innungen, klagt über die Gewalt des Kapitalismus, der Aktiengesellschaften, über die Konsumvereine, welche die Selbstständigkeit im Handwerkswesen untergraben, verlangt den Befähigungsnachweis zum Meisterwerden und beantragt schließlich die Niederlegung einer aus Zünftlern bestehenden Immediat-Kommission, welche die gesammten Fragen der deutschen Handwerkerbewegung untersuchen soll. In der Adresse heißt es unter Anderem, daß die Sozialdemokraten zur Schürung der Unzufriedenheiten immer mehr Anhänger gewinnen, weil das Meisterwerden noch nicht vom Befähigungs-Nachweise abhängig sei. An einer anderen Stelle der Adresse wird wiederum gesagt, daß nicht die Fabrikarbeiter, sondern die Handwerker diejenigen seien, welche bei den Ausständen die Führer und Kerntuppen der Bewegungen abgaben. Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt zu dieser Adresse: „Wunderbar wäre es ja nicht, wenn die Gesellen gerade der Zunftmeister falsche Vorstellungen über die Aufgaben des Staates gegenüber den wirtschaftlichen Zuständen bekämen. Aber naiv ist es, es so darzustellen, als ob die Gesellen aus Bosheit darüber Sozialdemokraten werden, weil sie zur Zeit noch ohne Prüfungszwang Meister werden können.“

### Militärisches aus Deutschland.

Man meldet aus Berlin den 6. d. Die Militärkommission hielt heute ihre erste Sitzung nach den Pfingstferien. Die Centrumsmitglieder Orterer und Huene erklärten sich für die Vorlage, welche daher mit konservativ-klerrikal-nationalliberaler Majorität angenommen werden wird. Orterer sagte die Genehmigung der gegenwärtigen Vorlage schließe keineswegs die Zustimmung zu den beakannt gewordenen neuen Forderungen zur Aufbesserung der Offiziersgehälter in sich, welche im Volke auf keiner Seite Billigung finden. Gegenüber den mitgetheilten Zah-

len werde man sich zwar entschließen müssen, die Militärvorlage zu bewilligen, aber man müsse doch klar wissen, welche Mittel notwendig sein würden und wie sie aufgebracht werden sollen. In dieser Beziehung habe es sich die Regierung zu leicht gemacht; es scheine ihm sehr zweifelhaft, ob der gegenwärtige Augenblick passend sei, dem Volke neue Lasten aufzulegen und noch Gehaltsaufbesserung für Offiziere zuzumuthen. Nach den Darlegungen des Generals Falkenstein scheine leider eine Verkürzung der Dienstzeit ausgeschlossen. Er (Orterer) wolle aber doch daran erinnern, daß die Baiern bei Würth und Weissenburg sehr Tüchtiges geleistet haben trotz ihrer kürzeren Dienstzeit. — Huene erklärte, der Vorlage zwar zuzustimmen, weil sie außer Konnex mit den sonstigen Plänen des Kriegsministers stehe; dagegen müsse die zweijährige Dienstzeit und jährliche Feststellung der Präsenzstärke als Ausgleich gefordert werden. — Ginze (freisinnig) forderte entschieden eine Verkürzung der Dienstzeit und tadelt lebhaft die Bevorzugung des Adels im Offizierskorps. — In der Militärkommission des Reichstages erklärte der Kriegsminister, es werde noch eine Vorlage zur besseren Heranbildung der Reserven und zur weiteren Armirung eingebracht werden. Alle Wehrfähigen fallen nicht sofort ausgebildet und eingestellt, und nur die Grundlage solle jetzt gelegt werden. Die jetzige Forderung sei gegenüber dem französischen Wehrgeetze eine sehr geringe. Ueber die jährliche Feststellung der Präsenzstärke, oder über das Septennat könne er sich nicht bestimmt aussprechen, weil er das nicht ermächtigt ist. — In der heutigen Sitzung der Militärkommission machte der Kriegsminister die überraschende Mittheilung, daß er möglicherweise noch in dieser Session zwei neue Militärvorlagen einbringen werde, nämlich für neue strategische Bahnen und sodann um die Mannschaften der Reserve mit dem neuen Gewehr einzubüben. Sämtliche Redner, am entschiedensten Windthorst, aber auch bemerkenswertherweise Bennigsen, äußerten schwere Bedenken gegen die Bewilligung der Militärvorlage, wenn nicht die Kompensation der zweijährigen Dienstzeit zugestanden würde.

### Der Erlaß des französischen Ministers Ribot

in welchem er von den französischen Agenten im Auslande Berichte über die Arbeiterverhältnisse einfordert, ist vornehmlich an die Vertreter der französischen Republik, in England, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Rußland, Italien, Holland, Schweden und Norwegen, Dänemark und den Vereinigten Staaten gerichtet worden. Die geforderten Berichte beziehen sich auf die Zusammenstellung der Gesetze über die Arbeiter, die Zeichnung der in der Ausarbeitung begriffenen Vorlagen und eine Aufzählung der Reformen, denen die öffentliche Meinung günstig erscheint. In dem Rundschreiben heißt es dann weiter: „Die zu prüfenden Punkte wären die folgenden: Allgemeiner Charakter der Arbeiterfrage im jedem Lande; Zahl der Arbeiter im Verhältnis zu derjenigen der Arbeitgeber; Zahl der Werkstätten und Fabriken; Lage der Arbeiter vom politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte; Löhne (Verhältnis zwischen dem Herstellungspreis, der Produktionsziffer und den Lebensmittelpreisen); Einmischung der öffentlichen Gewalt in die Arbeitskontrakte; Maßregeln in Betreff der gefährlichen oder ungesunden Werkstätten; Schutz der Kinder, Mädchen und Frauen; Dauer des Arbeitstages für Erwachsene; Sonntagsarbeit; Festsetzung und Bezahlung der Löhne; Verantwortung der Arbeitgeber für Unfälle, Concurrenz, welche den einheimischen Arbeitern durch fremde Einwanderer bereitet wird; Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, ihre gewöhnlichen Ursachen, die angewandten Mittel sie zu vermeiden und zu beenden; Schulen; Unterstützungs- und Altersversorgungskassen; Corporativvereine; Arbeiterwohnungen; Creditvereine und Volksbanken.“ — Die bis längstens 1. September einzusendenden Berichte werden zu einem Selbst-

buche vereinigt und im Oktober an die Mitglieder des Parlaments vertheilt werden.

**Aus den Delegationen.**

In Erwiderung der Ansprache des Präsidenten der österreichischen Delegation sagte Kaiser Franz Josef: „Mit aufrichtiger Genugthuung nehme Ich die Versicherung treuer Ergebenheit entgegen, welche Sie Mir soeben ausgesprochen haben. Empfangen Sie für dieselbe den Ausdruck meines kaiserlichen Dankes. In der allgemeinen politischen Lage und in den Verhältnissen der uns näher berührenden Balkanländer ist eine wesentliche Veränderung seit letztem Jahre nicht eingetreten. Die freundschaftlichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, bestärken Mich in der Hoffnung, daß die Segnungen des Friedens uns auch fernerhin erhalten bleiben werden. In dem kraftvollen Zusammenstehen mit unseren Verbündeten und dem vertrauensvollen Zusammenwirken zu den gemeinsamen Friedenszielen erblicke Ich auch für die Zukunft eine bereits bewährte Bürgschaft für die Sicherung Meiner auf die Wohlfahrt und das Gedeihen Meiner Völker gerichteten Bestrebungen. Die unausgesetzte Fortentwicklung unserer Wehrmacht muß notwendigerweise im möglichsten Einflang erhalten werden mit der wichtigen Stellung, die Oesterreich-Ungarn neben seinen Verbündeten und in Europa zu behaupten hat. Bei Festhaltung des Gesamt-Erfordernisses für das Heer und die Kriegsmarine hat sich Meine Regierung mit gewissenhafter Erwägung der Finanzverhältnisse der Monarchie auf das Nothwendigste beschränken müssen, obwohl es unausweichlich sein wird, nebst der Fortsetzung der militärischen Vorsichtsmaßregeln auch die aus dem Fortschritte der Technik auf dem Gebiete des Schieß- und Befestigungswesens sich ergebenden Erfordernisse ins Auge zu fassen. Die fortschreitende Entwicklung, welche Bosnien und die Herzegowina auf wirtschaftlichem Gebiete aufweisen, ermöglicht es, daß die Kosten der Verwaltung auch in diesem Jahre aus den eigenen Einnahmen jener Länder gedeckt werden können. Indem Ich die Ihnen zugehenden Vorlagen Ihrer stets bewährten patriotischen Einsicht empfehle, rechne Ich darauf, daß Sie Meine Regierung durch Ihre vertrauensvolle Mitwirkung unterstützen werden, und heiße Sie herzlich willkommen.“

**Crispi über die Naturalisation der Fremden in Brasilien.**

Man telegraphirt uns aus Rom: Ministerpräsident Crispi beantwortete die Interpellation über das Dekret der provisorischen Regierung Brasiliens betreffend die Naturalisation in diesem Lande und erklärte, das Ministerium habe sich, als es von dem Dekret der brasilianischen Regierung vom 15. Dezember 1889 Kenntniß erhielt, mit anderen Kabinetten in's Einvernehmen gesetzt und ihnen mitgetheilt, Italien betrachte seine Staatsangehörigen auch dann noch als seine Unterthanen, wenn sie länger als sechs Monate sich in Brasilien aufhalten, da die Nationalität durch dieses Dekret nicht verloren gehen könne. Fast alle Staaten theilten die Meinung der italienischen Regierung. Der brasilianische Minister des Auswärtigen wurde durch die Denkschrift in dieser Angelegenheit interpellirt. Es erfolgte keine Antwort, welche zugab, daß die brasilianische Regierung die Fremden nicht als naturalisirt betrachten werde, wenn die Letzteren nicht ihre ausdrückliche Erklärung hiezu abgegeben haben, und daß sie auch nach Verlauf von sechs Monaten noch die Erklärung der Italiener annehmen werde, welche ihre Nationalität nicht verlieren wollen.

**Aus dem Parlamente.**

Senats-Sitzung vom 7. Juni.

Eröffnung der Sitzung um halb 2 Uhr, Präsidium G. Cantacuzino, anwesend 114 Deputirte. Blaramberg deponirt ein Projekt behufs parlamentarischer Initiative für Modifikation des Börsengesetzes vom 4. Juli. Auf der Tagesordnung steht die Generaldebatte über den Cumul. Artikel 1., nach welchem ein Minister nicht gleichzeitig Mitglied des Verwaltungsrathes irgend eines Kreditinstitutes sein darf, wird angenommen. Artikel 3-9 werden dann votirt, sobald die Mitglieder des Delegirtenkomitees wieder in genügender Anzahl anwesend sind. C. Kessu macht zum letzten Artikel das Amendement, daß jeder gegen das Gesetz Verstößende mit 500-2000 Francs bestraft werden und das Recht, ein öffentliches Amt zu übernehmen, von 6 Monaten bis 2 Jahren verlieren solle. Die Abstimmung über das Gesetzprojekt als Ganzes soll Dienstag erfolgen. Auf der Tagesordnung steht weiter die Diskussion über den Kredit von 10 Millionen für die Armee. Palladi verlangt, daß zuerst die auf der Tagesordnung befindlichen Interpellationen erledigt werden. Joneacu verlangt, daß das neue Palais der Kammer wieder auf dem Metropolielhügel erbaut werde. Manu erwidert, daß dieser von aller Welt ausgedrückte Wunsch unerfüllbar sei, da man sonst auch die Metropolitankirche demoliren müßte. Man hat für die Kammer den Platz bei der Staatsdruckerei, für den Senat das Terrain Constantin Boda gewählt.

Die Pläne sollen durch einen internationalen Konkurs gewonnen werden. Der Zwischenfall ist erledigt. Deleanu verliest den Bericht für den 10 Millionenkredit für die Armee. Die Regierung ist behufs Beschaffung dieser Summe zur Herausgabe einer Rente berechtigt. Palladi erklärt, daß nach den eigenen Aussagen des Kriegsministers die genannte Summe nicht für die Equipirung der Armee ausreiche; warum verlangt dieser die nöthige Summe nicht auf einmal? General Bladescu erwidert, daß die finanzielle Seite der Frage, die Emission der Rente, den Finanzminister angehe; den Redner kummere nur die militärische Seite. Man habe jetzt die Mittel, um 67 Mann zu equipiren; der 10 Millionenkredit hat zum Zwecke, die Effekten für 123.000 Mann zu beschaffen. Das Votum, ob die Gesetvorlage in Erwägung zu ziehen sei, ist ungiltig, da die Kammer nicht mehr vollzählig ist.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 9. Juni 1890

**Tageskalender.**

Dienstag, 10. Juni 1890.

Röm.-kath.: Alfred. — Protestanten: Alfred. — Griech.-kath.: Theodosia.

Witterungsbericht vom 9. Juni. Mittelungen des Herrn Menu, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 11,5 Früh 7 Uhr + 13,2 Mittags 12 Uhr + 14 Centigrad Barometerstand 749,5 Himmel leicht bewölkt

**Vom Hofe.**

S. M. der König und S. k. H. der Kronprinz, welche Samstag Nachmittags um 4 Uhr 45 Minuten nach Sinaia abgereist sind, werden heute hier zurück erwartet. — S. M. der König arbeitete gestern mit dem Justizminister Th. Rosetti. — S. M. der König wird in dieser Woche das 3. Koschiori- und 3. Calarashiregiment, welche in der Hauptstadt garnisoniren, Revue passiren lassen.

**Personalnachrichten.**

Finanzminister Ghermani hat seine Reise nach Kinnic-Sarat nicht angetreten, da er an der heute in der Kammer beginnenden Debatte über die Konversion der 6prozentigen Obligationen theilnehmen wird. — Der französische Militärattaché Graf Willeneue Bargemon ist gestern Morgens nach Wien abgereist. — Der neuernannte Gesandte der Türkei in Bukarest, Herr Blaque-Bey, wird in dieser Woche aus Konstantinopel hier eintreffen. Sofort nach dessen Ankunft wird Herr Feritoun-Bey S. M. dem König die Abberufungsschreiben überreichen und seinen neuen Posten in Belgrad antreten. — Der Dr. Arpash Haynal ist provisorisch an Stelle des destituirten Dr. Serban Enacovici zum Chirurgen von Botoschani ernannt worden. — Der Prinz Al. Stirbey ist von Wien hier eingetroffen. — Der bekannte Sprachenprofessor Casabianca wurde gestern Morgens todt in seinem Bette aufgefunden; er dürfte einem Schlaganfall erlegen sein. — Unser ottomanischer Gesandte, Herr Mülleneu ist gestern mit dem Orientexpresszuge hier angelangt. — Der Deputirte Ulysse Bolbescu hat provisorisch die Funktionen des Primars von Crajova übernommen; sobald der dortige Gemeinderath komplettirt sein wird, wird man zur Wahl eines definitiven Primars schreiten. — Der Verwaltungsrath der Nationalbank hat Herrn Tranga zum Kassier der Galazer Succursale ernannt. — Der Stationschef zu Babeni auf der Linie Kinnicu-Biatra, Herr Josef Bellescu, verstarb Freitag Nachmittags 4 Uhr, ohne vorher krank gewesen zu sein, an einem Schlagfluß. — An Stelle des zum Mitgliede des permanenten Rathes gewählten Picu ist Dr. A. Pozza zum Regierungskommissär bei der Kasse des Botoschauer Credit agricole ernannt worden. — Der am hiesigen Hofe akkreditirte Gesandte der Vereinigten Staaten, A. London Snowden, ist mit Familie hier eingetroffen und im Hotel Boulevard abgestiegen.

**Ueber die Inspektion des 6. und 21. Dorobanken-Regiments durch S. M. des Königs**

bringt das Amtsblatt in seinem nichtoffiziellen Theile folgenden Bericht. Am Freitag den 6. Juni inspizirte S. Majestät der König in Begleitung S. k. Hoheit des Kronprinzen und des dienstthuenden Adjutanten die auf dem Plateau von Cotroceni konzentrirten Dorobanken-Regimenter Nr. 6 und 21. Auf dem Plateau in Cotroceni wurden die königlichen Herrschaften von den höheren Vorgesetzten und Generalen der hiesigen Garnisonen und den Regimentskommandeuren empfangen. S. M. von den Truppen mit stürmischen Hurrahrufen empfangen begann die Inspektion bei dem 21. Dorobanken-Regiment und ließ zuerst Gewehrgriffe, dann Feuern von der Stelle und im Marsche, sowie verschiedene Formationen der Bataillonschule ausführen. Das 6. Regiment wurde eben so inspizirt. Hierauf folgte das Defilee beider Regimenter. Nach diesem besprach der Monarch die vollführten Uebungen. Das Lager beider Regimenter wurde gleichfalls einer Inspektion unterzogen. Weiters besichtigte S. Majestät mit besonderer Sorgfalt die Krankenstationen der Regimenter und lehrte gegen halb 8 Uhr ins Palais zurück.

**Parlamentarisches.**

Der Senat hat Sonnabend in den Sektionen gearbeitet. Heute wird derselbe die Plenarberatungen über die Reform der Magistratur beginnen. Es steht zu erwarten, daß diese hohe Körperschaft gar keine Modifikation an dem von der Kammer votirten Projekte vornehmen wird, um nicht die Promulgierung desselben bis auf den Herbst hinauszuziehen. — Die Kammer beschäftigt sich heute in den Sektionen mit dem Gesetzesprojekte betreffend die Conversion der 6-prozentigen Eisenbahn- und Ruralobligationen. Die Beratungen dürften ruhig verlaufen, da wohl kein Deputirter dem Projekte des Herrn Ghermani einen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen wird. — Aus maßgebenden Kreisen verlautet, daß die außerordentliche Session nunmehr ganz bestimmt am Samstag zu Ende gehen wird. — Morgen gelangen im Senate die Interpellationen der Herren Gradisteanu und Fleva über die Affaire Bratescu zur Entwicklung. — Die Sektionen des Senates beschäftigen sich bereits mit dem von der Kammer für die Chausseen votirten Credite.

**Aus dem Ministerium der Aeußeren.**

Samstag reiste der Minister der Aeußeren Herr M. Lahovary, auf sein Gut Draganesti (Blascha) ab, kehrt jedoch heute wieder hierher zurück. Herr Lahovary wird demnächst einen längeren Urlaub antreten, um in einem Bade sich einer Cur zu unterziehen; das Interim für dessen Departement übernimmt der Ministerpräsident General Manu.

**Ernennung beim Finanzministerium.**

Der Finanzminister Menelas Ghermani hat sich für folgende Ernennungen in seinem Departement entschieden: Der seit längerer Zeit provisorisch fungirende Generalsekretär im Finanzministerium, Gr. Olanescu, wird definitiv für diesen Posten bestimmt; der Direktor der direkten Steuern Gr. Gulescu wird zum Zollgeneraldirektor ernannt und der Subdirektor der direkten Steuern Stoinescu zur früheren Stellung Gulescus befördert.

**Aus dem nationalliberalen Klub.**

In der Freitag Abend stattgehabten Sitzung der Mitglieder des nationalliberalen Klubs wurde Herr Demeter Sturdza zum Präsidenten; die Herren Eug. Statescu, Petre Gradisteanu, Dreacu und Grigorescu zu Vicepräsidenten und Herr Stefan Schleanu zum Kassier des Klubs gewählt. Es verlautet jedoch, daß Herr P. Gradisteanu seine Wahl nicht annehmen werde. Bemerkenswerth an dieser Wahl ist noch, daß die Partei des Herrn Demeter Bratianu nur sehr schwach im Vorstande vertreten ist und daß Herr N. Fleva neuerdings übergangen wurde. Diese Thatsachen scheinen die Versicherungen von der vollständigen Entente, welche zwischen den beiden Fraktionen des Klubs herrschen soll, nicht zu bestätigen.

**Von der Eisenbahn.**

Wie wir bereits gemeldet haben, hat die Generaldirektion der Eisenbahnen den Beschluß gefaßt, in jenen Stationen, in welchen die Getreidezufuhren sich in der Exportkampagne besonders lebhaft gestalten, Aushilfsmagazine errichten zu lassen, um den mit Recht laut gewordenen Klagen der Getreidehändler Abhilfe zu bringen. — In Gemäßheit dieses Beschlusses haben denn auch schon die respektiven Arbeiten begonnen. — Die Schienenlegung und die Beschotterung auf der Linie Jassy-Basluiu ist Herrn Balescu um den Preis von 400.000 Francs definitiv zuerkannt worden.

**Die Affaire des Deputirten Dobrescu-Arges.**

Der Deputirte Dobrescu-Arges giebt in der am Sonnabend Nachmittag erschienenen „Lupta“ nachstehende Erklärung in Betreff seiner bekannten Affaire ab: In Folge dessen, was sich gestern in der Kammer abgespielt hat, ist meine Angelegenheit geklärt. Jetzt bleibt mir nichts Anderes übrig, als meine Verläumder vors Gericht zu ziehen. Bis jedoch die Justiz ihr Wort gesprochen haben wird, werde ich jede Polemik mit den mir feindlichen Blättern einstellen, da sie unnütz wäre. Ich hoffe, daß ich in Bälde meine Gegner vollständig ent Waffen werde, indem ich allen den Beweis erbringe, daß ich das Opfer der verabscheuungswürdigsten Verläumdung war. Es wäre zu wünschen, daß die Hoffnung des Herrn Dobrescu-Arges wirklich in Erfüllung gehe.

**Ein Konflikt wegen Vergrößerung des Buzauer Bahnhofes.**

Ministerpräsident General Manu, begab sich vorgestern nach Buzeu, um an Ort und Stelle Informationen über den Konflikt einzuholen, der zwischen dem Primar der Stadt und der Generaldirektion der Eisenbahn bezüglich der Vergrößerung des Bahnhofes in Buzeu ausgebrochen ist. General Manu kehrte noch am selben Abende nach Bukarest zurück. Ueber die Natur des vorerwähnten Konfliktes ist uns nichts Näheres bekannt.

**Von der Remonte.**

Samstag Abends traf in Ungben ein Transport von 140 Pferden ein, die in Rußland für unsere Armee, und zwar für die Artillerieregimenter bestimmt sind. In eini-

gen Tagen wird sich die aus dem Oberst Warthadi und dem Veterinärhauptmann Colben bestehende Commission wieder nach Rußland begeben, um neuerdings in Rußland einen Ankauf von 400, für unsere Kavallerie bestimmten Rossen auszuführen.

#### Falsches Mandat.

Unter dieser Spitzmarke meldeten wir in unserer letzten Nummer, daß im Finanzministerium ein Israelit angehalten wurde, der mit einem gefälschten Mandate 12,900 Lei beheben wollte. Wir sind in der Lage diese Meldung, durch nachstehende Einzelheiten zu ergänzen: Herr S. Costea hatte in Folge einer Meinungsverschiedenheit, die zwischen ihm und dem hiesigen Zollbureau in Angelegenheit der Taxirung gewisser Waaren ausgebrochen war, vorschriftsgemäß die von der Zollbehörde verlangte Summe von 12,900 Franks im Finanzministerium konsignirt und war nachher bemüht, die Einsetzung einer Expertenkommision zu erwirken. Es scheint uns aber, daß die Expertise der Auffassung des Herrn S. Cohen nicht zuneigte, denn sonst wäre derselbe auf den Vorschlag Mihail Verticaris, des Bruders des Direktors der Buchhaltung im Finanzministerium, nicht eingegangen. Mihail Verticari versprach nämlich dem genannten Kaufmann hin zu der obenerwähnten Summe sofort zu verhelfen, soferne derselbe sich verpflichtete 3000 Franks für die Erwirkung der Ausfolgung der konsignirten Summe zu zahlen. Herr S. Cohen gieng auf die Bedingungen ein. Im ersten Momente scheint wohl Mihail Verticari an die Protection seiner Brüder gedacht zu haben, da er sich jedoch bald überzeugte, daß eine Protection in diesem Sinne nicht zu erlangen sein werde, entschloß er sich kurz zur Fälschung des Mandates und überreichte diese Summe S. Cohen noch am Abende des Tages, an welchem der Vertrag zu Stande gekommen war. Hocherfreut darüber, zu seinem Gelde gelangt und der vielen Laufereien überhoben zu sein, zahlte Herr S. Cohen dem Verticari ein Konto von 1500 Franks, den Rest wollte er ihm nach Einlösung des Mandates übergeben. Als sich jedoch Herr S. Cohen am folgenden Tage an der Kasse des Ministeriums präsentirte, um sein Geld zu beheben, erkannte der Kassier an der falschen laufenden Nummer, daß er mit einem Falsificate zu thun habe. Herr S. Cohen, der bona fide gehandelt hatte, schlug anfangs Lärm, doch ließ er sich später vom Direktor der Buchhaltung, der intervenirte, besänftigen. Der Fälscher Mihail Verticari ist inzwischen auf Urlaub gegangen.

#### Neue Tour- und Retourkarten.

Neben den Tour- und Retourbillets, welche mit einer Reduktion von 50%, vom 1. Juni ab an allen Sonn- und Feiertagen und an den Vortagen für die Bergnügungszüge ausgegeben werden, werden vom 5. Juni n. St. angefangen in den Stationen Bukarest (Nordbahnhof) und Bloești an allen Tagen und zu allen Zügen Tour- und Retourbillets mit 20% reduzirten Preisen für die Stationen Slanic (Prahova) Campina, Comarnic, Sinaia, Busteni, Azuga und Predeal verkauft.

#### Die Kanalisationsarbeiten der Hauptstadt.

Nach einer langen Beurtheilung hat der hauptstädtische Gemeinderath in seiner letzten Abend Sitzung die Vizitatoratsresultate für die Fortsetzung der Bukarester Kanalisationsarbeiten genehmigt. Die erste Partie wurde Herrn Josef Stein mit 15,10% unter dem Devis und die dritte Herrn Gratiani Martiani mit 15,16% unter dem Devis zugesprochen. Was die zweite, das ist diejenige, welche das Centrum der Stadt umfaßt, betrifft, so hat Herr Gletli seinen Nachlaß von 11,50% auf 12% erhöht und die Arbeiten gegen den Ingenieur Cuzarida, der auf 11,35% beharrte erstanden. Als Termin, bis zu welchem die Arbeiten fertiggestellt sein müssen, wurde der Monat Oktober angeetzt. Aus diesem Grunde wurden auch von der Verwendung ausländischen Cements, dessen Transport nach hier viel Zeit in Anspruch nimmt, Abstand genommen und die Bedingung stipulirt, den besten einheimischen Cement zu verwenden. Die Arbeiten, deren Gesamtwert sich auf 700,000 Franks ungefähr erheben, werden in kürzester Zeit schon in Angriff genommen werden, eine Aussicht für die Passanten die bei dem jetzigen Pundewetter gewiß wenig Erfreuliches an sich hat.

#### Die Schlafwagen-Gesellschaft

hat laut Circulare No. 1298 vom 30. Mai l. J. die Gebühren der Schlafwagenplätze auf ungarischem Gebiete folgendermaßen festgestellt: Von Kronstadt bis Klausenburg à Person 2 fl. Von Klausenburg bis Budapest à Person 4 fl. Von Kronstadt bis Budapest à Person 6 fl. außerdem ist 50 fr. Vormerkgebühr zu entrichten, wenn die Schlafwagenplätze im Fahrkartenbureau im Voraus gesichert werden. — Die Schlafwagen können nur solche Reisende benützen, die mit erstklassigen Fahrfahrten versehen sind.

#### Das Wetter.

Es gibt keinen andern Gesprächs- und Gedankenstoff, sei es in klagendem, sei es in freudigem Sinne, mehr als das Wetter. Ewiger Regen strömt vom Himmel und das unerbittliche Barometer läßt so bald keinen Sonnenschein, kein freies Firmament erblicken. Wohl ist es wahr, es ist

schwer, eine Reihe schöner Tage zu ertragen, aber mit welcher bleibender Schwere ununterbrochen Regentage, deren Trostlosigkeit wir im heurigen Frühsommer zu verspüren haben, auf alle Welt drücken, läßt sich nur mit tiefen unwillig schmerzlichen Seufzern, mit derben ohnmächtigen Schimpfworten, mit melancholischen Klagen oder endlich mit stiller Resignation ausdrücken. Wir halten uns an die letztere, lassen es geduldig fortregnen und warten auf's Besserwerden. Warten können — darin liegt bekanntlich Alles!

#### Luftschiffahrt.

Der hier vortheilhaftest bekannte kühne Luftschiffer Spelterini dürfte demnächst mit seinem Ballon in Bukarest eintreffen, um von hier aus mehrere Luftschiffahrten zu unternehmen. Miß Leona Dare wird auch diesmal Herrn Spelterini bei seinen Luftschiffahrten wie im vorigen Jahre begleiten.

#### Zum Morde in Palanga.

Das Requisitorium in der Affaire der Ermordung des Gutbesizers von Palanga, Stoeneacu, ist beendet. Der Mörder, ein gewisser Marin Popescu, dürfte noch in dieser Session des Schwurgerichtes abgeurtheilt werden.

#### Drei Giftmordversuche an einem Tage.

Ein gewisser Lonescu aus der Calea Victoria Nr. 92 machte vorgestern den Versuch, sich durch eine Phosphorlösung zu vergiften. Der Versuch mißlang. Der Soldat Legume vom 4. Infanterieregiment wurde dem Spital Brancoveanu übergeben, weil er gleichfalls eine Phosphorlösung zu sich genommen hatte. Der dritte Vergiftungsfall endete tödtlich. Die Selbstmörderin ist die Frau Therese Cernoc aus der Strada Riuoreanu Nr. 5. Das Parquet wurde hiervon verständig.

#### Ein eingestürztes Haus.

Vorgestern stürzte ein Haus in der Strada Leon Boda Nr. 5 zusammen. Glücklicherweise ist kein Personennunfall zu beklagen. Die Primarie hatte den Eigentümer schon früher aufgefordert, das Haus abzutragen, da dessen Bestand für die Passanten gefahrdrohend war.

#### Auf der Nordlandsreise.

welche Kaiser Wilhelm heuer wiederholt, wird diesmal General Gahnke (statt Waldersee) ihn begleiten. Gahnke ist derselbe, dessen Einflüsse Bismarck seinen Sturz zuschreibt. Die übrigen Begleiter des Kaisers werden dieselben sein, wie auf der vorjährigen Reise.

#### Alexander Dumas' Tochter,

welche gegenwärtig zwanzig Jahre zählt, hat dieser Tage in der Pariser Trinitékirche das Sakrament der Taufe erhalten. Frä. Dumas wurde — so erzählt „M. A.“ — wie alle ihre Geschwister ohne Religionsunterricht erzogen. Dank dem Einflusse einer vor Kurzem verstorbenen Freundin hat sie sich in letzter Zeit entschlossen, Unterricht in der Religion zu nehmen und sich der Taufe zu unterziehen.

#### Ein verkränkter Graf.

Man telegraphirt aus Trnin: „Graf Robilant, ein Neffe des verstorbenen, gleichnamigen italienischen Diplomaten, hat bei dem letzten Börsenkrach hier 300,000 Lire verloren und in Folge dessen auch sogleich seine Stellung als Präsident der hiesigen Eskompte-Bank niedergelegt.“

#### Russische Abenteurer in Paris.

Selten wohl ist es einem verwegenen Gesellen so leicht gelungen, eine halbe Million Franks in vornehmen Kreisen zu „finden“, als in dem Falle des vor Kurzem aus Paris flüchtig gewordenen Russen Apostol Verdiczefski. Dieser wußte — wie man aus Paris schreibt — durch stete Betonung der französisch-russischen Freundschaft in den besten Pariser Kreisen Einlaß zu gewinnen, und es fand sich sogar eine Gesellschaft junger Aristokraten, zu denen auch ein Sohn des Herzogs von Chartres gehört, die eine angeblich „wunderbare“ Erfindung des Russen finanziren wollten. Die Erfindung bestand in einer angeblich 150 Stunden brennenden, aus „trockenen“ Elementen zusammengesetzten elektrischen Lampe. Durch welche Mittel der Russe es verstand, diese Kavaliers von der Vorzüglichkeit dieser „ewigen“ Lampe zu überzeugen, ist nicht klar; so viel aber ist sicher, daß er von den Bethörten 500,000 Franks zur fabrikmäßigen Erzeugung dieser Lampe erhielt und sodann nach Rußland geschickt wurde, um die Fabrik einzurichten. Das „Modell“ seiner Erfindung blieb in Paris und wollte absolut nicht die zuge sicherten 150 Stunden brennen. Französische Sachverständige wurden gerufen, welche die fragliche Lampe nicht wieder anzuzünden vermochten, dafür aber den Betrogenen die Augen öffneten. Die Kavaliers machten sich sofort zu einer Reise nach Rußland auf und in Jekaterinoslaw gelang es ihnen, des Abenteurers und wenigstens des größeren Theiles von diesem entlockten Geldes habhaft zu werden.

#### Blutsbruderschaft.

Man liest jetzt oft von der Blutsbruderschaft, welche Europäer mit den Häuptlingen und Königen Mittel-Afri-

kas geschworen haben. Es mag daher nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, worin dieselbe eigentlich besteht. Zur Vornehmung der Zeremonie wird mit einem Rasirmesser ein kleiner Einschnitt oberhalb der fünften Rippe auf der rechten Körperhälfte gemacht. Dann werden Rasseebeeren in das herausfließende Blut getaucht und wechselseitig von den den Bund schließenden zwei Personen gegessen. Diejenigen welche in dieser delikaten Weise Blutsbruderschaft geschworen haben, verlassen einander niemals in Gefahren, und das gegenseitige Vertrauen ist so unbegrenzt, daß jeder von Beiden das Haus seines Bruders betreten und mit dessen Frauen ohne Zwang und ohne Argwohn unterhalten kann. Es heißt es sei noch niemals in Mittel-Afrika vorgekommen, daß Einer die Blutsbruderschaft gebrochen habe.

#### Ein Diskantritt durch Sibirien.

Einen Ritt von Ostsibirien nach Petersburg hat dieser Tage ein Kasaken-Rittmeister, Namens Pjeschkoff, vollendet. Derselbe verließ am 20. November v. J. seine Garnison Blagoweschtschensk am Amur und traf, ohne sein Pferd unterwegs gewechselt zu haben, am 31. Mai d. J. in Petersburg ein, wo er mit überschwänglicher Begeisterung empfangen wurde und sich der glänzendsten Huldbigungen erfreut. Nicht die andauernde kalte Witterung, nicht heftiger Wind und Regen hielten — so schreibt man der „Bos. Ztg.“ — das Publikum ab, vom frühen Morgen an bei der Moskauer Triumphpforte und bei der Kasan-Kathedrale, die Pjeschkoff gleich nach seinem Eintreffen angeblich besuchen sollte, Posto zu fassen. Der große Platz vor der Kathedrale war mit Menschen und Wagen gefüllt. Nach Tausenden zählte die versammelte Volksmenge, und als Pjeschkoff auf seinem Schimmel, umgeben von einem glänzenden Gefolge der Abordnungen aller Garde-Kavallerie-Regimenter, die ihn mehrere Werst außerhalb des städtischen Weichbildes empfingen, sich in der Ferne zeigte, brach ein Jubel los, als hielt ein Rußland eng befreundeter Monarch seinen Einzug. Immer höher und höher stiegen die Wogen der Begeisterung. Wie ein Sieger ritt der ein wenig verlegene, sonnenverbrannte Reitermann durch die Triumphpforten, grüßte dankend nach allen Seiten, während in Wagen harrende Damen Blumen und kleine Sträuße auf ihn warfen. Pjeschkoff ist Löwe des Tages. Von Sibirien bis Petersburg sprechen Publikum und Presse jetzt nur von Spornik Pjeschkoff, von den für ihn veranstalteten Huldigungen und Festessen. Das einzig wirklich Interessante an der Sache ist sein vollständig gesunder, unansehnlicher Schimmel, der nicht eine abgeriebene wunde Stelle an seinem Körper hat und auf dem langen Ritte nur einmal, in Kasan, einen neuen Hufbeschlag erhielt. Offenbar liebt Pjeschkoff seinen Gaul und versteht sich auf die Pflege desselben. Das veranlaßte auch den Petersburger Thierschutzverein, ihm eine silberne Medaille nebst Adresse überreichen zu lassen.

## Literatur.

#### Vom Fels zum Meer.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Kaum eine andere deutsche Monatschrift darf das Goethe'sche Wort, im besten Sinn aufgefaßt, mit gleichem Recht als Motto für sich in Anspruch nehmen, wie „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart). Bei aller Reichhaltigkeit durchaus gebiegen in ihrem Inhalt, weiß diese Zeitschrift den Charakter der Revue mit dem des Familienblattes aufs glücklichste zu vereinen. Ein duftiges, reizend illustriertes Frühlingsheftchen von Julius Sturm eröffnet, wie billig, das neueste Heft; daran schließt sich die allseits mit Spannung erwartete Fortsetzung von Wilhelmine von Hillern's ergreifendem Oberammergauer Passionsroman „Am Kreuz“. Wir bleiben im Gebirg, indem wir uns durch Woldegar Raden von Luzern zum Siebisch geleiten lassen, oder mit C. Hecker einen Ausflug in den Schwarzwald unternehmen, dessen Ziel das schwäbische Wildbad ist. Treffliche, künstlerisch ausgeführte Illustrationen erläutern und veranschaulichen uns den Text beider Aufsätze. Und nach solcher Wanderung ist uns „Die Geschichte von Schuh und Stiefel“ von J. v. Falke, dem berühmten Kunsthistoriker, doppelt willkommen. Ins Reich der Mythik führt uns Max Deffois's Zauberpiegel, in das der Kunst eine Biographie Meissoniers mit Reproduktionen der hervorragendsten Bilder und Skizzen des großen französischen Malers und realeren Gegenständen, wie der Bedeutung des Brots im klassischen Alterthum und dem neuen deutschen Gewehr sind die mit vollendeter Sachkenntnis geschriebenen Aufsätze von Ernst Eckstein und J. Raffner gewidmet. Eine größere, in der höheren Gesellschaft spielende Novelle von Robert Vyr, eine solche aus dem schweizerischen Jura führt uns auf das Gebiet der erzählenden Prosa zurück, während die Lyrik noch durch ein stimmungsfull im Volkston gehaltenes Gedicht von J. G. Fischer vertreten ist. Eine Fülle nützlicher Winkte auf jedem Gebiet ertheilt „Der Sammler“, dessen physiognomische Briefe und graphologische Antworten sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Erwähnen wir noch der beiden größeren Kunstbeilagen „In einem maurischen Harem“ und „Kriegsgeschichten“ nach den Gemälden von E. Sack und F. Defregger, so glauben wir das Eingangsge sagte zur Genüge bewiesen zu haben.

**Der Inspicient.**

Von Abraham Dreyfus.

Ich hatte im Odéon-Theater zu thun. Es handelte sich, wenn ich mich recht erinnere . . . hm, gestehen wir lieber die Wahrheit: ich erinnere mich der Sache ganz genau. Ich wollte ein Manuskript zurückhaben, das ich vor etlichen Wochen daselbst eingereicht hatte. Ich langte an, gerade als der erste Akt des neuen Stückes zu Ende war. Die Schauspieler eilten von der Bühne in ihre Garderoben, und in der Thür, welche die Szene vom Zuschauerraum trennt, erschien der Direktor, begleitet von zwei oder drei Personen. Ich ging auf ihn zu und theilte ihm den Zweck meiner Anwesenheit mit.

„Ihr Manuskript?“ sagte er, stehen bleibend; „ich habe ein Manuskript von Ihnen?“

„Erinnern Sie sich nicht daran? Es war jenes Stück, das . . .“

„Ah, richtig! Ein Dreiaakter, nicht wahr? Bitte, wenden sie sich an Roseval!“

„Roseval?“

„Ja, ich habe ihm soeben ein Packet Manuskripte übergeben, und das Ihrige dürfte darunter sein.“

Es war das erstemal, daß ich diese Persönlichkeit sehen sollte, die eines solchen Vertrauens genoß. Aber der Direktor gab mir keine Gelegenheit, nähere Erklärungen von ihm zu erbitten; er ging weiter und begnügte sich, zu wiederholen:

„Wenden Sie sich an Roseval, mein Lieber, hören Sie, an Roseval!“

Ein Dekorationsstück fiel zwischen uns aus den Sofiten herab. Während ich einen Schritt zurücktrat, wäre ich beinahe an einen Arbeiter angerannt, der sich gerade anschickte, einige Zuglampen die die Höhe zu hissen. In demselben Augenblicke schleppten zwei andere Arbeiter einen riesigen Thürrahmen herbei.

„Aufgepaßt!“ schrie eine Stimme zu meiner Rechten. Ich wich nach links aus und hätte beinahe einen Kamin umgeköpft, den ein vierter Arbeiter herbeitrug.

„So geben Sie doch Acht!“ schrie dieser Mann.

„Bitte,“ fragte ich ihn, „können Sie mir nicht sagen, wo ich Herrn Roseval . . .“

Aber schon war der Mann verschwunden und einer seiner Kameraden antwortete mir:

„Sie wollen Herrn Roseval sprechen, den Inspicienten? Dort kommt er. Sehen Sie, der kleine Mann mit dem Vollbart — das ist er.“

Ich ging auf die bezeichnete Person zu. Der Mann hatte allerdings einen Vollbart, aber einen armen, grauen, zerzausten Bart, der ein mageres und gesuchtes Gesicht von kränklicher Farbe umrahmt. Ich grüßte ihn.

„Habe ich die Ehre, mit Herrn Roseval . . .“

„Ja . . . ja . . .!“ sagte er hastig und unruhig.

„Was wünschen Sie?“

„Ich komme wegen eines Manuscripts, das . . .“

„Ah, ich weiß! Bitte, warten Sie einen Moment!“

Er wendete sich zu einer Person, die hinter ihm stand.

„Haben Sie geläutet, Jumeau?“

„Zweimal.“

„Ist Madame Albans fertig?“

„Nein! Sie sagt, es sei noch Zeit.“

Herr Roseval sprang in die Höhe.

„Aber was fällt ihr denn ein? Sie hat ja die erste Szene! Sagen Sie es ihr doch! Rasch! . . . Nein, bleiben Sie, ich gehe selber.“

Er wollte durch die Coullissen fortreiten, aber gleich-

zeitig erschien der Direktor auf der andern Seite der Bühne.

„Wird nicht angefangen? . . . Sie . . . Roseval!“

„Wo steckt denn Roseval?“

Als Roseval den Ton dieser Stimme vernahm, kam er ganz athemlos zurückgerannt.

„Hier bin ich, Herr Direktor!“

Dieser wiederholte, wie um seinen Untergebenen nachzuhaften, mit schleppender Stimme:

„Hier bin ich, Herr Direktor.“ Dann fügte er in seiner gewöhnlichen Redeweise und in trockenem Tone hinzu: „Fangen wir heute an oder vielleicht erst morgen?“

Der Inspizient murmelte, Madame Albans sei noch nicht fertig.

Sie wäre fertig, wenn Sie sich darum gekümmert hätten!“

„Aber, Herr Direktor . . .“

„Basta! Keine Auseinandersetzungen. Die Bühne frei! Geben Sie das Zeichen zum Anfang!“

Auf der Bühne trat auf dieses Wort hin tiefes Stillschweigen ein. Der Direktor schritt an einer Gruppe respektvoll zurückweichender Statisten vorüber und öffnete mit einer raschen Bewegung die Thür des Logenganges. Man vernahm die drei Schläge. Der Inspizient rief: „Vorhang auf!“ Dieser rauschte empor und Madame Albans erschien auf der Szene.

Ich war zur Seite getreten. Roseval schien mich complet vergessen zu haben. Gegen die Dekoration des Hintergrundes geneigt, gespannt nach der Bühne horchend und die rechte Hand auf den Griff der Thür stützend, durch welche Madame Albans eingetreten, hielt er in der Linken ein Manuskript, mittels dessen er dem Gange des Stückes aufmerksam folgte. Plötzlich wurde er meiner ansichtig und, auf sein Manuskript deutend, machte er mir eine Bewegung, die ich anfangs nicht verstand. Ich näherte mich ihm.

„Entschuldigen Sie,“ sagte er mit leiser Stimme zu mir, „ich darf von hier nicht fort. Ich muß nämlich.“

Er vollendete nicht, sondern sprang auf die Seite und zog die Thür an sich, die sich vor Madame Albans zu öffnen hatte. Majestätischen Ganges schritt die Künstlerin vorüber. Aber kaum hatte sich die Thür zwischen ihr und der Szene geschlossen, so rief sie enttäuscht:

„Dumm ist dieses Publikum! Es hat sich keine Hand gerührt!“

„Nur Geduld, Madame,“ sagte Roseval sanft, „Sie werden noch genug Applaus bekommen. Das Haus muß sich erst erwärmen.“

Dieser freundliche Zuspruch schien an der gekränkten Künstlerin spurlos vorüberzugehen.

„Es ist mir übrigens Alles egal,“ sagte sie; „das Haus mag sich erwärmen oder nicht . . . à propos, Roseval, ich wette, Sie haben meine weiße Schminke vergessen!“

„Nein, Madame, ich habe sie bei mir,“ erwiderte der Inspizient und zog ein in Papier gehülltes kleines Gefäß aus der Tasche, das er der stolzen Künstlerin überreichte. Aber sogleich zog er es wieder zurück.

„Pardon! ich habe mich geirrt,“ rief er, indem er auf einen andern Gegenstand zeigte. „Hier, Madame, ist Ihre Schminke!“

„Er übergab der Künstlerin das Tiegelchen.“

„In dem andern Packet sind Confituren für meine Tochter.“ fügte er hinzu.

„Confituren?“ sagte Madame Albans lächelnd. „Sie verwöhnen Ihre Tochter, mein Lieber!“

Der alte Inspizient seufzte. „Was wollen Sie, wenn man ein krankes Kind hat . . .“

„Ein krankes Kind haben Sie?“ fragte ein Mann, der sich zu unserer Gruppe gesellte. Ich schaute den Anknümling, der so mitten in unsere Unterhaltung hineinsprang, an und erkannte Floriac. An die Thür gelehnt, durch die er auf die Szene treten sollte, den Körper leicht zurückgeneigt, bemühte sich der liebenswürdige erste Liebhaber, die Schnalle seines perlgrauen Beinkleides, in dem nach seiner Meinung eine Hauptwirkung seiner Rolle beruhte, mit sichtlichcr Anstrengung fester zu ziehen.

„Ja, ich sprach von meiner Tochter,“ erwiderte Roseval; „sie war sehr krank . . .“

„Aber es geht ihr besser, nicht wahr?“

„Gott sei Dank! Sie ist jetzt außer Gefahr, aber wir müssen noch sehr vorsichtig sein und vor einem Rückfall in Acht nehmen.“

„Ja, das müssen Sie!“ bekräftigte Floriac pathetisch. „Man kann nicht vorsichtig genug sein . . . Nicht vorsichtig genug,“ wiederholte er. Aber kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er einen Satz machte.

„Sapristi!“ schrie er, mit dem Fuße stampfend, „wo ist denn meine Reitpeitsche?“

Der Inspizient zitterte . . . „Wie? Hat Lucien sie Ihnen nicht gegeben?“

„Nein! Sie sehen es ja!“ kreischte der aufgebracht e Künstler, und zu mir sich wendend, sagte er: „Keine Reitpeitsche im Augenblicke, wo man auftreten soll! Was für ein Theater ist das, mein Herr, was für ein Theater?“

Der unglückliche erste Liebhaber hatte keine Zeit mehr, mir seine Entrüstung anzuvertrauen. Roseval, der auf das erste Wort des Künstlers hinter die Koulissen gestürzt war, kam mit einer prächtigen Reitpeitsche daraus zurück. Floriac ergriff sie, stieß die beiden Flügel der Eingangstür auf und sprach, den Ausdruck mit einer wirklich überraschenden Behendigkeit wechselnd, sein Stichwort, dessen halb ironischer, halb fröhlicher Ton mir jetzt noch in's Ohr klingt: „Sie erwarteten mich nicht, Frau Gräfin?“

Dies war übrigens Alles, was ich hörte. Roseval schloß behutsam die Thürflügel, die Floriac hinter sich offen gelassen, und ich blieb mit dem alten Inspizienten allein im Vorzimmer zurück.

„Sie müssen an Alles denken,“ sagte ich ihm.

„An Alles! Ja, Herr; der Eine ist nicht fertig, der Zweite schwacht in der Garderobe und verspätet sich beim Auftreten, der Dritte verliert sein Stichwort und tritt zu früh auf . . . Dazu die Sorge für die Requisiten, für die Vorgänge hinter der Szene und alles Uebrige . . . Ich versichere Sie, das gibt Arbeit . . . unglaublich. Fragen Sie nur unseren Direktor . . . Was das für eine Aufregung war, als ich eines Tages nicht ins Theater kam . . .“

„Hatten Sie Ihre Entlassung genommen?“

Der alte Inspizient lächelte traurig. „Meine Entlassung? . . . Für mich giebt es keine freiwillige Entlassung. Nein, es war dies an dem Tage, wo meine Kleine so krank war . . . Ich war allein bei ihr . . . Meine ältere Tochter ist in der Lehre und war aus dem Geschäfte noch nicht zurückgekehrt . . . Da mußte ich natürlich zu Hause bleiben. Ich ließ sagen, ich hätte mir den Fuß verletz. Der Arzt, ein gutmüthiger Mann, gab sich den Anschein, als glaube er mir, und so hatte die Sache keine weiteren Folgen. Im anderen Falle . . .“

„Sie glaubten doch nicht, daß es Ihnen geschadet hätte, wäre der wirkliche Grund Ihrer Abwesenheit bekannt geworden?“

„Mein Gott, unser Direktor kümmert sich nicht um solche Privatfachen. Das geht auch nicht anders; der

Beitrag des „Bukarester Tagblatt“.

**Ein Geheimniß.**

Roman von

Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(28. Fortsetzung)

Sie beobachtete dabei die Arbeiter, deren Reihe ununterbrochen nach aufwärts zog, um dann raschen Schrittes, lachend und scherzend, zwischen die Reihen zurückzuföhren.

— Ich verstehe, Mutter, sagte Benoist und neigte sich zärtlich über sie, und danke Dir.

— Warte, mein Sohn, noch ein Wort. Ich sagte vorhin, daß dort Deiner Unannehmlichkeiten harrten. Ich füge hinzu, daß diese Unannehmlichkeiten verschiedener Natur sein werden. Jene Dame gehört einer vornehmen Familie an und wird sich nicht sonderlich um Dich kümmern . . .

— Bah, Mutter, unterbrach sie der Sohn ein wenig rauh, davon ist ja keine Rede. Ich sagte ja schon, daß ich von jenem Gedanken nicht loskommen kann. Und sie weiß das sehr gut. Ich kann mir keine Achtung aufdrängen; doch weiß ich bestimmt, daß sie mich nicht leiden kann.

— Wohlan, mein Sohn, trage Dein Geschick. Und wenn es Dich zu sehr drückt, so komme nach Hause und klage es Deiner Mutter. Trösten wird sie Dich nicht können,

denn bei einem solchen Leid hilft kein Trost; aber lieben wird sie Dich, und das ist's, was hilft.

Vor den vielen lustigen Dirnen und Gesellen konnten sie einander nicht umarmen; sie blickten sich daher nur lange und zärtlich an.

— Ich reise mit dem um fünf Uhr abgehenden Zug, sagte Theodor; jetzt ist es vier Uhr, ich habe noch Zeit.

Er begab sich in das Haus und trat alsbald reisefertig wieder aus demselben heraus. Den kastanienbraunen Sammtanzug, welchen die Jäger und Grundbesitzer zu tragen pflegen, hatte er gegen ein mit Pariser Geschmack angefertigtes regelrechtes Herrenkostüm vertauscht.

— Ich sehe Dich lieber als Farmer, sprach seine Mutter, als sie ihn erblickte. In diesem Anzug bist Du mir zu vornehm, als Farmer aber mehr der Sohn Deiner Eltern.

— Ich bin und bleibe stets Dein Sohn, Mutter, sagte er und küßte sie zum Abschiede.

Die Arbeiter blieben an der Schwelle des Preshauses stehen, als sie eine Reisetasche in seiner Hand erblickten.

— Lebet wohl, Kinder, rief er ihnen mit lauter Stimme zu. Die Sonne steht noch hoch am Himmel, Ihr könnt bis zum Abend noch viel Stoff in Sicherheit bringen.

Sie erwiderten heiter seinen Gruß, und die Mädchen verschwanden von Neuem zwischen den Weinstöcken.

— Morgen oder später kommst Du zurück, sagte seine Mutter zu ihm, während sie ihn hinausbegleitete. Du weißt, was Du zu thun hast. Mehr habe ich Dir nichts zu sagen.

Mit einem Ausdruck unendlicher Zärtlichkeit blickte Theodor sie aus seinen schönen Augen an.

— Du bist eine wahrhaft gute Frau, sprach er leisen Tones zu ihr, mein Vater wurde beglückt durch Dich, und ich bin stolz, daß ich Dein Sohn bin. Gehe, meine Mutter, und regiere über dieses Volk, welches Dich liebt und ehrt. Mit Deiner Weinwandhaube bist Du viel mehr Königin, als jene, die eine Krone tragen.

Er küßte sie noch einmal und blickte ihr nach, wie sie den Abhang hinanschrift. Flinken Schrittes kehrte die alte Frau zu dem Preshause zurück, unterwegs ein ermunterndes Wort an den einen, ein strafendes Wort an den anderen Arbeiter richtend, doch stets mit demselben ruhigen, sich gleichbleibenden Ernste. Dann setzte sie sich zwischen den Körben und den Stößen von Weintrauben nieder und in dem goldenen Schimmer, den die sinkende Sonne um sie her verbreitete, glich sie einer mit der ganzen Pracht ihrer Feldgotttheit umschlossenen Dorf-Pomona.

— Meine theure, gute angebetete Mutter! sprach Theodor mit heiliger Andacht.

Das Dampfroß tauchte an der Krümmung der Voire auf; sein weißer Rauchkranz vermengte sich in dem Laub der Bäume. Die Dampfpeife ertönte, deren scharfe Töne das Echo des Hügellandes erweckten.

Benoist machte sich hastig auf den Weg, langte mit dem Zuge gleichzeitig auf der Station an und im nächsten Augenblicke rollte er bereits gen Paris, während die schwindenden Strahlen der Sonne die Weinberge in ein goldiges Licht tauchten.

(Fortsetzung folgt.)

Dienst darf nicht leiden. . . Zum Glück ging es meiner Kleinen am nächsten Tage besser; sonst hätte ich zwischen ihr und meinem Posten wählen müssen. . . Und ich brauche meinen Posten!"

"Wie alt ist denn Ihre größere Tochter?" fragte ich.  
"Die größere? Die ist vierzehn Jahre, die zweite ist zwölf und der letzte, ein Bub. . . der letzte. . ."

Roseval ließ den Satz unvollendet.  
"Warten Sie doch," schrie er plötzlich, "bis ich es Ihnen sage!"

Er lief auf eine junge Frau zu, die im Kostume einer bretagnischen Bäuerin wenige Schritte von uns entfernt stand.

"Was machen Sie denn überhaupt hier?" fragte er.  
"Ich? Nichts!," erwiderte die Bäuerin. "Ich warte auf mein Stichwort."

"Aber, Herzchen, was fällt Ihnen denn ein? Sie treten doch nicht von hier aus auf. Ich sagte Ihnen doch ausdrücklich Hoffeite, und hier befinden Sie sich ja im Garten!"

Die Bretagnerin betrachtete erstaunt die bemalte Leinwand, die uns umgab.

"Ach," seufzte Roseval verzweifelt, "Sie wissen nicht einmal einen Hof von einem Garten zu unterscheiden! Der Garten ist rechts, verstehen Sie? . . . Sie treten dort drüben auf."

"Schön, Herr Roseval!"  
Die Bäuerin wollte auf die andere Seite eilen.

"Warten Sie!" rief Roseval. "Erinnern Sie sich noch, bei welcher Stelle Sie auftreten?"

"Ja, sobald man läutet."

"Gut! Und was haben Sie zu sagen?"

"Ich sage: Hier ist ein Brief für die gnädige Frau!"  
"Vortrefflich! Sie haben doch Ihren Brief?"

Die kleine Frau heftete auf den Inspicienten einen verwunderten Blick.

"Meinen Brief?" fragte sie.  
Roseval erbleichte. "Sie haben ihn also nicht. . . ?"

In diesem Augenblick hörte man, wie Floriac auf der Szene laut und vernehmlich sagte: "Der Graf denkt gar nicht daran, Ihnen zu schreiben Madame! . . ."

"Ihr Stichwort!" murmelte Roseval, und indem er eine Glocke, die auf einem mit allerlei Gegenständen bedeckten Tische lag, ergriff und mit ihr klingelte, wendete er sich hastig zu mir.

"Um des Himmels willen einen Brief, mein Herr. . . eine Visitenkarte. . . irgend ein Stück Papier! . . ."

Ich reichte ihm einen Brief, den er der Bretagnerin in die Hand steckte.

"Nehmen Sie!" sagte er, "und nun rasch hinaus!"

Die verwirrte Künstlerin wollte auf die rechte Seite der Bühne hinüber, aber er hielt sie am Arme fest.

"Nicht doch! Es ist jetzt egal!" sagte er und drängte sie auf die Szene. Dann trocknete er sich die Stirn und wendete sich zu mir.

"Sie sehen, mein Herr, noch eine Sekunde, sie tritt nicht zur rechten Zeit auf und wir saßen in der Patsche! . . . Meine Anwesenheit ist, wie sie bemerken werden, doch nicht ganz überflüssig."

"Ich halte Sie vielleicht auf?" sagte ich und machte Miene, mich zurückzuziehen.

"Nein! Nein! Im Gegenteil!" erwiderte er lebhaft.

"Wenn Alles in Ordnung geht, wie es sich gehört, kann ich schon plaudern. . . Wovon sprachen wir denn?"

"Sie erzählten mir von Ihrem Sohne. . ."

"Ah, richtig! . . . Er ist ein talentierter Junge und für sein Alter schon recht weit. . . er ist im Rechtschreiben der Erste. . . mit zehn Jahren! Das ist viel, nicht wahr? Der Erste im Rechtschreiben und im Auswendiglernen! Er sagt seine Fabeln sehr brav auf."

"Nun, da ist ja über seinen Beruf kein Zweifel! Sie werden ihn Schauspieler werden lassen. . ."

Roseval warf den Kopf in die Höhe.

"O nein! . . . Alles eher, nur nicht Schauspieler!"

"Ja warum denn nicht? Wenn ihr Sohn so glückliche Anlagen hat. . ."

"Ach, mein Herr, auch ich hatte glückliche Anlagen!"

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

"Das setzt Sie natürlich in Erstaunen?" erwiderte der Inspicient in bitterem Tone. "Und es ist dennoch so! Ich hatte im Konservatorium den zweiten Schauspielerpreis erhalten und alle Welt war der Ansicht, ich hätte den ersten verdient. Ich habe zusammen mit der Rachel gespielt, ja ich, mein Herr, ich, der ich mit Ihnen hier spreche!"

"Mit der Rachel?"

"Nicht im Theatre Français. . . aber in einem Salon, vor einem hochfeinen Auditorium. Rachel brauchte jemanden, der ihr die Antworten des Dialogs zu sagen hatte, und da hatte sie an mich gedacht, ganz natürlicherweise. Ich höre sie noch; sie spielte eine Szene aus 'Horaz'."

Während er also sprach, hatte sich Roseval in einen Winkel der Coullisse begeben, wo ein Ding, das wie ein zweiräderiger Karren aussah, stand. Ich folgte ihm. . . als er plötzlich die Deckel des Wagens ergriff, diesen kräftig vor sich hinstieß und bis zum Ende der Bühne lief. Dann kam er wieder zurück.

"Das ist Floriac's Wagen", sagte er.

"Wie das?" entgegnete ich; "er ist doch zu Pferde angekommen."

"Sie meinen, wegen seiner Reitweise? Haben Sie gesehen, wie er sie gehalten hat, diese Reitweise? Ohne sie hätte er nicht gespielt. Er ließ eigens zwei Stellen seiner Rolle ändern, um dem Publikum mitteilen zu können, daß ein Wagen ihn am Eingange in den Park erwartete. Der Wagen ist unentbehrlich, weil mit seiner Hilfe die Gräfin entführt wird und weil die Achse brechen muß. . . gleich, so bald sie vom Gewitter überrascht werden. . . Aber ich bin unterbrochen worden. . . wo war ich denn stehen geblieben?"

"Sie sprachen von Ihren Erfolgen als Schauspieler."

"Ach ja; ich spielte damals tragische Partien. Da mir jedoch das Theatre Francais nicht auf meinen ersten Wink die Thore öffnete und auch das Odeontheater mir kein annehmbares Engagement anbot, ging ich zum Schauspiel über."

"In welchem Theater spielten Sie denn?"

"In welchem? In allen, wo man Schauspiele gab, und das waren nicht wenige. Ich habe viele wichtige Rollen creirt: den Alberic, den Faublas, den Marquis von St. Alme. Ich habe Fontenoy im 'Verbrecher aus Ehre' übertroffen und in dieser Rolle einen unerhörten Erfolg gehabt. Aber leider war es eben dieser Erfolg, der mich ins Unglück stürzte."

"Was das?"

"Ganz einfach, mein Herr! Nachdem ich diese Rolle mehr als dreißigmal in Paris gespielt hatte, mußte ich sie auch überall in der Provinz spielen. Und das wurde für mich verhängnisvoll. Wird man in der Provinz gut aufgenommen, so läßt man sich verleiten, draußen zu bleiben, und inzwischen nimmt in Paris ein Anderer unseren Platz ein. So vergehen die Jahre; man heiratet. . . und so war es auch bei mir."

Hier wurde Roseval's Stimme heiser. Dann fing er wieder mit erzwungener Lustigkeit an: "Eine Liebesheirat, Herr! Würden Sie das glauben?"

"Warum nicht?" erwiderte ich; "die Schauspieler machen so viele Eroberungen! . . ."

"Jawohl," sagte er düster, "viel Mühe habe ich nicht gehabt. . . es war die Tochter eines alten Kollegen. . . eine Waise, arm wie eine Kirchenmaus. . . ich habe sie förmlich aufgezogen; ich gab ihr zu essen, ich kleidete sie; ich lehrte sie Alles, was ich wußte; ich that für sie, ich weiß nicht was Alles — und eines Tages kam ich auf den Einfall, sie zu fragen, ob sie meine Frau werden wolle. . . Leider!"

"Ist sie todt?"

Der alte Inspicient sah mich starr an.  
"Nein, Herr, sie hat mich verlassen!"

Mit diesen Worten ergriff er ein Stück Eisenblech, das an einer Coullisse lehnte, und schüttelte es mehrermale hin und her. . . Das war das angekündigte Gewitter.

"He?" sagte er, das Blech wieder an seinen Platz zurückstellend, "das ist doch ein Donnermetter, das in die Situation paßt. . . gerade in dem Augenblicke, wo ich Ihnen von meiner unglücklichen Ehe erzählen wollte! . . . Wie ein Blitzstrahl traf es mich — das werden Sie nach alledem begreifen — als eines schönen Tages Frau Roseval mit einem unserer treuesten Habitués verschwunden war und mich mit drei kleinen Kindern zurückließ! . . . Er ergriff ein hölzernes Gerath, auf dem ein mit einem Stück Seidenzeug überspannter Cylinder saß."

"Jetzt kommt der Wind", sagte er, und indem er die Kurbel mehrermale drehte, brachte er in Folge der Reibung der Seite gegen die Oberfläche des Cylinders ein Geräusch hervor, das dem Pfeifen des Sturmwindes gleich.

"Was soll ich Ihnen weiter erzählen?" begann er von Neuem. "Ich verfiel in eine schwere Krankheit, und als ich nach drei Monaten das Spital verließ, hatte ich fast alle Haare verloren. . . Sie werden mir einwenden, daß wir bei unserem Geschäft so wie so Perrücken tragen. . . Richtig! Aber es ist doch besser, man hat noch seine persönlichen Vorzüge. Verliert man sie, so heißt man nichts mehr."

Er hatte ein fiebartiges Gesicht erfaßt und zeigte es mir, während ein Theaterarbeiter ein Häuschen Varrapensamen anzündete, um den Blich hervorzubringen. "Hier ist unser Regen", sagte Roseval; "Donner, Regen, Sturm und Blitze. . . Sie sehen, das Gewitter ist vollständig."

Dann fing er in gemüthlichem Tone wieder an: "Auf solche Weise bin ich dahin gelangt, die Elemente hinter den Coullissen zu spielen, nachdem ich vor diesen, ganz so wie Floriac, lange Zeit alle Arten von Verführern gespielt hatte. Man will eben leben, Herr, und wenn man ein halbes Jahr lang vergeblich auf ein Engagement gewartet hat, schämt man sich schließlich noch glücklich, für 150 Francs monatlich von aller Welt mißhandelt zu werden."

Er ließ jetzt wieder das Eisenblech erdröhnen.

"Geben mir noch etwas Donner zu", sagte er, "das macht dem Publikum Spaß und meiner Frau auch!"

Diese erheuchelte Heiterkeit that mir weh. "Vielleicht ist Ihre Frau noch mehr zu beklagen, als Sie", sagte ich.

"In moralischer Beziehung — vielleicht, aber in

materieller könnte sie mir eine Menge Points vorgeben. Bei der Operette verdient man ein Geldgeld."

"Ah, sie ist beim Theater?"

"Ja, im Auslande; aber vor Kurzem hätten Sie sie auch in Paris sehen können. . . Oh, nicht unter meinem Namen. . . Sie würde erröthen, wenn sie diesen Namen trüge, so viel er ihr auch sonst genügt haben mag. . . denn wenn sie Talent besitzt — und sie hat Talent — wem verdankt sie es? Dem alten Roseval, mein Herr, dem alten Roseval, der ihr einziger Lehrer war und kein übler Lehrer, glauben Sie mir!"

"Oh, ich zweifle nicht daran. . ."

"Nicht? Nun, ich sah zufällig, was Sie für ein Gesicht machten, als ich Ihnen vorhin von der Rachel erzählte. . . Gleichviel, ohne mich hätte meine Frau vielleicht keinen so großen Erfolg gehabt. Man rühmt ihren Vortrag, und das mit Recht! Aber wer hat ihr diesen Vortrag beigebracht? Der alte Roseval, mein Herr, der alte Roseval!"

Er zitterte vor Aufregung.

"Beruhigen Sie sich," sagte ich, "Ihre Frau wird eines Tages vielleicht zurückkehren."

Er lachte laut auf.

"Sie hatte eine gute Gelegenheit, zurückzukehren, als unsere Tochter krank wurde. . . Ich schrieb ihr auch mehrermale, weil ich glaubte, es sei meine Pflicht, sie zu benachrichtigen. . ."

"Nun und sie?"

"Sie schickte mir 500 Francs. . . ich schickte sie ihr zurück. . . selbstverständlich. . . ich zog vor, meine Tochter selber zu pflegen, so gut ich konnte und so weit meine Mittel es erlaubten. . . Und ich that recht daran, denn es gelang mir, sie zu retten. . . Ja, meine arme Kleine. . . ich habe sie gerettet! . . ."

Die Bewegtheit des bedauerenswerthen Mannes ergriff mich. Ich wollte seine Hand fassen, aber er wendete sich plötzlich um und rief etlichen Statisten, die auf uns zulamen, in heiterem Tone zu:

"Ah, das Volk kommt! . . . Aufgepaßt, meine Jungen! . . . und munter, munter! Der Aktluß muß lebendig werden. . . So! Seit Ihr bereit? . . . Also: Eins, zwei, drei. . ."

Und aus Leibesträften schrie er: "Es lebe der Herr Graf! Es lebe die Frau Gräfin!"

Die wiederholten Hochrufe bezeichneten das Ende des Aktes. Auf der Bühne entstand jetzt ein großes Durcheinander. Die Schauspieler drängten sich schaarweise nach der Garderobe. Die Theaterarbeiter stürzten sich auf die Dekorationen, und rathlos, was ich machen, wohin ich mich flüchten sollte, blieb ich wie angewurzelt auf meinem Platze stehen. Da wendete sich Roseval nach mir um und sagte zu mir in sanftem Tone:

"Kommen Sie, mein Herr, ich werde Ihnen jetzt Ihr Manuscript zurückgeben!"

## Bunte Chronik.

### Ein Seherherz.

Folgenden Pfingstseufzer eines verliebten Sehers finden wir in der "Kieler Zeitung": Pfingstjubel rings, nun aus der Stadt! Jetzt blüht der Mai im höchsten. Komm! Hörst Du nicht die Frühlingsglocken, Mariechen mit den blonden S S S. Ziehst Du mit mir durch's Blüthenhal, So jauchze ich viel 1000 X. Am schönsten auf dem Erdenrund blüht doch Dein rosig frischer. Wir lagern uns am Waldestrand Und sitzen zärtlich in. Wir sind allein, die Welt ist ferne, Ich schau in Deine Augen \* \* \*. Ach Eifersucht ist in mir stark, Oft zuckt mir's kalt durch Bein und M., Wenn andere auch, zu meinem Kummer, Bei Dir noch hätten eine Nr. Bleibst Du mir treu? Dich traß' mein Fluch, Räm's niemals zwischen uns zum 1/8. Doch nein, Du Holde sondergleichen, Wozu so düst'eres? Du bist so lieb und anmuthreich, Dein Herz ist lautrem Golde =, Würd'st Du geraubt mir, sicherlich mach' ich durch's Leben einen —.

### Fürst und Schneider.

Der österreichische oberste Gerichtshof hatte in einem eben abgeschlossenen Prozesse folgende heikle Streitfrage zu entscheiden: Ein galizischer Fürst weltbekanntem Namens, der wegen Verschwendung unter Kuratel steht, bestellte bei einem Schneider eine größere Post Kleider. Der Schneider, welcher nicht wußte, daß der Fürst laut eines vor drei Jahren im Lemberger Amtsblatte veröffentlichten Dekrets als Verschwender erklärt worden war, lieferte diesem alle gewünschten Kleider im Gesamtbetrage von 856 fl. für zwei Jahre. Als es zum Zahlen kommen sollte, da wollte die Kuratelsbehörde die Gültigkeit dieses Geschäftes nicht anerkennen. Das Lemberger Gercht wies den Schneider mit seiner Klage ab, da er sich hätte vorher erkundigen müssen, ob der Fürst eigenberechtigt sei oder nicht. Der oberste Gerichtshof hat jedoch diese Entscheidung aufgehoben und verfügt, daß der Fürst den ganzen Betrag zu zahlen habe, denn das Verschweigen der Kuratel mußte beim Stande des Beklagten den Schneider geradezu irreführen, zumal da der Umfang der Bestellungen durchaus nicht über das Maß des Bedürfnisses eines Fürsten ging.

# Handel und Verkehr.

Bukarest, 9. Juni.

## Zur Modifikation des Art. 30 des Börsengesetzes.

Der Deputierte N. Blaramberg hat Sonnabend in der Kammer ein Gesetzesprojekt eingebracht, welches verlangt, daß zu dem Art. 30 des Gesetzes vom 4. Juli 1881 über die Börsen-, Wechsel- und Waarenvermittler folgenden Alinea hinzugefügt werde: „Die Dispositionen dieses und der folgenden Artikel bezüglich der Usurpation des Titels eines Wechselvermittlers, seien sie Wechsel- oder Waarenvermittler, angewendet.“ Das Projekt ist außer von Herrn Blaramberg, von den Deputierten J. Fatu, E. Gabunea, G. Panu und D. Alexandrescu unterzeichnet.

## Vom Anti-Phylloxera-Bienste.

Der Bureauchef des Anti-Phylloxera-Bienstes im Domanenministerium, Herr Dimitrescu, wird demnächst die Weinberge von Lungesti, wo das Erscheinen der genannten Pestföhrerin der Reben wahrgenommen wurde, einer genauen Untersuchung unterziehen, um nach derselben die energischsten Maßregeln zur Unterdrückung der kleinen Ungeheime zu ergreifen.

## Vom internationalen Getreidemarkt.

Die europäischen schwimmenden Getreidezufuhren haben sich für Weizen und Mehl, soweit sie für England bestimmt waren, in vorletzter Woche wieder etwas vermehrt, für den Kontinent indessen verringert. Es schwammen nach Europa:

	am 3. Juni 1890	27. Mai 1890	4. Juni 1889
	Quarters	Quarters	Quarters
Weizen und Mehl nach England	2,976,000	2,954,000	1,528,000
dem Kontinent	896,000	936,000	449,000
Zusammen	3,872,000	3,890,000	1,977,000
Maiz	1,019,000	1,117,000	571,000
Gerste	370,000	425,000	230,000
Roggen	320,000	480,000	275,000

Zum Theil erklärt sich die Zunahme der englischen schwimmenden Zufuhren aus der nur mäßigen Zahl der in England eingetroffenen Ladungen. Es betrug die Einfuhr Großbritanniens und Irlands in der Woche endend am

	31. Mai 1890	24. Mai 1890	1. Juni 1889
	Str.	Str.	Str.
Weizen	847,849	1,066,523	1,361,158
Weizenmehl	331,406	212,807	265,459

Einschließlich der plötzlich stark zurückgegangenen inländischen Zufuhren Englands stand die Versorgung des Vereinigten Königreichs gegen 60,000 Quarters dem geschätzten Wochenbedarf nach. Die Aufnahme der Lagerbestände hat auch namentlich in Liverpool eine starke Verringerung der Pflanzbestände während des Mai ergeben. Die überseeische Zufuhr war in der vorigen Woche nicht unerheblich. Amerika hat namentlich von der kalifornischen Küste starke Abladungen zu verzeichnen, während aus den atlantischen Häfen sich der Versand von Weizenmehl und auch von Maiz bedeutend verringerte. Die Vereinigten Staaten exportirten von beiden Küsten nach Europa in den Wochen endend am

	31. Mai 1890	24. Mai 1890	1. Juni 1889
Weizen Quarters	147,500	90,500	106,000
Maiz	189,500	302,000	197,000
Mehl Sac "	116,000	204,000	83,000

Die kontrollirten Vorräthe haben sich diesmal bekanntlich für Weizen nicht verringert, für Maiz aber stark vermehrt, und erklärt sich letzteres aus der kleinen Zufuhr gegenüber starker Maizablieferungen der amerikanischen Landwirthe. An die acht hauptsächlichsten Stapelplätze des Westens kamen in den Wochen endend

	Weizen	Roggen
am	Quarters	Quarters
31. Mai	140,000	112,000
24. Mai	143,750	110,000
17. Mai	156,250	107,500
10. Mai	184,375	97,500

Indien hat nur mäßige Zufuhr von Weizen, von Maiz hat sich der Export gegen die Woche vorher zwar gehoben, bleibt aber wesentlich hinter dem gleichzeitigen des Vorjahres zurück. Der indische Versand betrug in den Wochen endend am

	31. Mai 1890	24. Mai 1890	1. Juni 1889
	Quarters	Quarters	Quarters
Weizen nach England	58,000	72,000	27,000
nach dem Kontinent	18,000	27,000	31,000
Zusammen	76,000	99,000	58,000
Maiz nach England	2,000	—	14,000
nach dem Kontinent	15,000	7,000	24,000
Zusammen	17,000	7,000	38,000

## Von der Handelskammer.

Die neue Handelskammer der Hauptstadt wird behufs Verifizierung der Titel ihrer Mitglieder und wegen Konstituierung der Bureaux am 8. Juni einberufen werden.

## Falliments.

Im Laufe der vergangenen Woche wurden beim Tribunal Ilfov neun Gesuche um Fallimentserklärungen eingereicht. Das Tribunal Teleorman hat die Kaufleute Lazar Donov von Alexandria und Nicol. Jonescu von Roschiori fallit erklärt.

## Die Kronstädter Petroleum-Raffinerie = Aktiengesellschaft.

welche im verflossenen Jahre einen Verlust von etwas über fl. 30.000 erlitten hat, wird — wie der P. L. erzählt — als selbständige Gesellschaft liquidiren und in den Besitz der Fiumaner Raffinerie-Aktiengesellschaft übergeben. Die große Konkurrenz, die auf dem Gebiete der Petroleum-Raffinerie überall vorhanden ist, scheint die Liquidität dieser Geschäftsbranche wesentlich zu alteriren, denn nur auf diese Weise ist es erklärlich, daß die Kronstädter Unternehmung, der die reichsten Mittel und vorzüglichsten Kräfte zur Verfügung stehen, nicht zu prosperiren vermochte.

## Getreide-Bericht aus Kalafat.

Von G. Pappa Dimitriu.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“)

Aus Kalafat wird uns unter dem 6. geschrieben: Die Witterung ist dem Stande der Saaten günstig. Der Schnitt des Rapses hat hier fast überall begonnen, so daß der Druß in einigen Tagen schon seinen Anfang nehmen wird. Der Ertrag des Rapses ist sehr verschieden; an einigen Orten beträgt derselbe 200 Olla, an anderen 400 pro Bogon. Hoffentlich macht der Regen beim Dreschen keinen Schaden. — Weizen, Maiz, Gerste und Roggen stehen bis jetzt sehr gut die Behackung des Maizes hat begonnen. Anfangs Juni hatten wir hier Hagelschlag, der auf vielen Gütern großen Schaden angerichtet hat. Der Preis des Maizes auf hiesigem Plage ist für 39/40 Libre schwere Waare 58 1/4 bis 60 Lei. Im Getreidehandel wurde kein Geschäft gemacht; Depots fehlen.

## Brailaer Getreide-Markt.

vom 26. Mai a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“)

Secil.	Libre	Fracs.	Secil.	Libre	Fracs.
2200	Kuf.	59 1/4	5.90	Caic.	9300
2180	"	61 --	6.55	"	59 1/4
2000	"	61 1/2	6.60	Mag	6.10
2500	"	69 1/2	6.25	"	5.32

## Die Schutzollströmung in Frankreich.

Man telegraphirt aus Paris, 7. Juni: Die Kammer hat den ersten Theil des Antrages Maline's, welcher die Abänderung des Zolltarifs betrifft, mit großer Mehrheit angenommen. Der Artikel bestimmt nebst dem bereits gemeldeten Maizzoll drei Franks auf Reis in Stroh, sechs Franks auf Bruchreis, acht Franks auf Reismehl oder Reiszreis, weiters einen Zoll per drei Franks auf Hirse in Körner und vier Franks auf Hirsemehl.

# Telegramme

## Ein Theaterbrand.

Amferdam, 7. Juni. Im hiesigen Varietés-Theater brach gestern während der Vorstellung Feuer aus, welches rasch gelöscht wurde. Das Publikum ergriff sofort die Flucht. In Folge des furchtbaren Gedränges wurden mehrere Personen verwundet.

## Begnadigungen in Frankreich.

Paris, 7. Juni. Carnot unterzeichnete Vormittags ein Dekret, durch welches mehrere wegen Verhaltens bei den jüngsten Strikes in Haft befindliche Individuen begnadigt werden. Außer den vor der Interpellation Dumay's erfolgten Begnadigungen werden nunmehr 72 von 96 Verurtheilten in den Gefängnissen zurückbehalten, welche entweder Ausländer sind oder schwerer Vergehen schuldig befunden wurden.

## Explosion auf einem Dampfer.

New-York, 7. Juni. Auf dem Hamburger Petroleum-Dampfer „Hans und Kurt“ fand eine Explosion während des Einnehmens der Dellsabung in Philadelphia statt. Zwei Mann wurden getödtet, zwölf verletzt. Der Schaden beträgt 150.000 Dollars.

## Anwetter in Nordamerika.

New-York, 7. Juni. In den westlichen Unionsstaaten gingen starke Gewitter nieder. Flüsse sind ausgetreten, Städte wurden beschädigt und viele Personen durch den Blitz getödtet.

## Ein neues Weißbuch.

Berlin, 8. Juni. Dem Reichstage ging ein neues Weißbuch über Ostafrika zu. Dasselbe enthält Berichte über die Unterwerfung Banaheris, über die völlige Beruhigung des Nordens, über die Vorkommnisse im Monat April, den Sklavenhandel in der deutschen Interessensphäre, die Einnahme Lindis, das Gefecht im Hinterlande von Lindi und über die feindliche Besetzung Mikindanis.

## Aus dem deutschen Reichstage.

Berlin, 8. Juni. Der Finanzminister kündigte der Militärkommission des Reichstages das Verlangen eines Ausfühlskredits für die Errichtung einer neuen strategischen Bahn und für die Bewaffung der Reserven mit neuen Gewehren an. Der Kriegsminister erklärt, daß er weder für jetzt noch für die Zukunft einer zweijährigen Dienstzeit zustimmen könne.

## Urtheile über die Rede des Kaisers Franz Josef.

Wien, 8. Juni. Die Blätter betrachten die Rede, welche der Kaiser gestern gehalten, als ein Friedensmanifest und als einen kategorischen und überzeugenden Ausdruck für die Intimität und Kraft der Trippellianz. Die Blätter geben die Nothwendigkeit zu, daß die Monarchie, ebenso wie es die anderen Staaten machen, die militärischen Kräfte entwickeln werde, damit sie ihr Ansehen in der Trippellianz aufrecht erhalten könne. Mehrere Blätter fügen, anlässlich der kaiserlichen Erklärungen hinzu, daß kein Wechsel in den Balkanländern stattgefunden; sie vergleichen überdies die Rede, welche der Monarch gestern gehalten, mit der Rede vom vergangenen Jahre und gelangen zu dem Schluss, daß der Stand der Dinge in Bulgarien genau ebenso zufriedenstellend sei als im Vorjahre und daß in Serbien die Regentschaft die abgegebenen Versicherungen, freundschaftliche Verbindungen mit Oesterreich-Ungarn zu unterhalten, erfülle.

Budapest, 8. Juni. Alle Blätterstimmen betonen den friedlichen Eindruck der kaiserlichen Ansprache. „Nemzet“ bestätigt die Einigkeit zwischen dem Thron, der Regierung und der Nation, sowie die Identität zwischen diesen Faktoren. Andere Blätter loben besonders den Theil der Rede, in welchem von der Intimität und der Stärke der Trippellianz die Rede ist und betrachten das als Garantie für die Entwicklung der Ereignisse im friedlichen Sinne.

## Vom Prinzen von Neapel.

St. Petersburg, 8. Juni. Nach dem Dejeuner, welches im Schlosse Gatschina eingenommen wurde, begab sich der Prinz von Neapel gestern nach Berlin. Der Kaiser, die Großfürsten und einige Großfürstinnen begleiteten den Prinzen bis auf den Bahnhof, woselbst die Garde des Regiments der Kaiserin mit der Fahne und der Musikkapelle an der Spitze die Ehrenbezeugungen leisteten. Die Personen des Gefolges des Prinzen sind beforirt worden. So erhielt der General Mara di Lavriana das Großkreuz des weißen Adlerordens.

Eidtkuhnen, 8. Juni. Der Prinz von Neapel ist hier Nachmittags eingetroffen und wurde von den Civil- und Militärbehörden empfangen. Abends wird derselbe in Berlin eintreffen.

## Preisvertheilung zu Perigueux.

Perigueux, 8. Juni. Minister Constans ist in Perigueux behufs Vertheilung der Belohnungen bei dem landwirthschaftlichen Konkurse eingetroffen. Beim Empfange der Vorstände des Departements hielt derselbe eine Rede, in welcher er den Charakter der Republik betonte, welche allen wohlwollenden Franzosen geöffnet sei.

Charlotte Halász,

Josef Jetzi,

Verlobte.

510

Bukarest, im Juni 1890.

Statt jeder besonderen Anzeige

## Dankagung.

Wir sprechen hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die uns aus Anlaß des Ablebens und der Beerdigung unseres Sohnes, Bruders, Onkels und Schwagers

Johann Gostownyh,

bewiesene lebhafteste Theilnahme unseren tiefgefühlten Dank aus.

512 1

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kurs-Bericht vom 9. Juni u. St. 1890.

Gesellschaft C. STERIU & Comp.

Strada Lipscaeni No. 19.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Kauf', 'Verkauf', and 'Berita'. Lists various financial instruments like 'Rente amort.', 'Municipal-Oblig.', 'Napoleons', etc.

Börsenkurs.

Bukarest, 9. Juni.

Table with columns for 'Bukarest, 9. Juni.' and 'Nationalbank'. Lists exchange rates for 'Staats-Obligationen', 'Rurale Pfandbriefe', etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for 'Ort', '7. Juni', and '6. Juni'. Lists water levels for 'Branau', 'Kispest', 'Branau', etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotel arrivals including 'Lugo's Grand Hotel de France', 'Hotel Regal', 'Hotel Anon', etc.

Bukarester Turn-Verein.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass unser WALDFEST bei BUFTA im Falle günstiger Witterung Sonntag, den 15. Juni u. St. stattfindet.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Dienstag, den 10. Juni u. St. 1890.

Abends 8 1/2 Uhr

Vorversammlung

für die Samstag, den 2./14. Juni d. J. stattfindende Generalversammlung.

504 2

Der Vorstand.

Avis!

Um unangenehmen Verwechslungen vorzubeugen, bringen wir hiermit öffentlich zur Kenntniss des geehrten Publikums, welches unsere Herren-Kleider-Abtheilung im Magazin des Herrn Sigmund Prager...

A. Zentler & Sohn,

königl. rum. Hoflieferanten.

Kleider-Fabrik gegründet 1829.

491 3

Aufruf.

Es wird bekannt gemacht, dass vom 1. Mai 1890 für den röm.-kath. Friedhof in Bukarest ein neuer Friedhofbesorger engagirt wurde.

Das Komitee.

455 6

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung Preis eines Looses 1 Franc. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Francs.

Table with columns for prize amounts: '1 à 20.000', '1 à 3.000', '1 à 2.000', etc.

40.000

Die Verlosung wird in Bukarest unwiderruflich am 29. Juni 1890 stattfinden.

Ein junger Mann

der deutschen, rumänischen Sprache und Buchhaltung mächtig, findet für unser Brailaer Haus sofort Anstellung.

Brüder Kepich

Bukarest.

511 1

Das renommierte Werk des Dr. J. Braun's

Frankheiten u. Schwächezustände

(sexuelle) deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homoeopathischem Wege...

Dr. S. Eichenbaum

Doctor der Medizin u. Chirurgie wohnt Str. Lipscaeni No. 84. Ordinationsstunden: Nachm. v. 2-4 Uhr. Für Arme gratis.

Bergnügungs-Anzeiger

Colosseul Oppler. Schöner Garten u. Saal in Bukarest täglich großes Garten-Concert des Haus-Orchesters bei freiem Entree.

Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12. Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt.

Wiener-Restaurant Jacques Labés jr. Str. Lipscaeni No. 2. Couvert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr. und 3 Frcs. Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Fabr-Plan

I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Stittig von Eröffnung der Schiffahrt 1890 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen...

Table with columns for 'Abfahrt zu Thal' and 'Abfahrt zu Berg'. Lists departure times for various destinations like 'Orsova', 'Braila', 'Galatz'.

Table with columns for 'Abfahrt zu Thal' and 'Abfahrt zu Berg'. Lists departure times for destinations like 'Braila', 'Galatz', 'Sibiu'.

Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Reni-Tulcea-Smail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Advertisement for 'Niederlage von landwirthschaftlichen Maschinen' by J. Schwartz, Strada Stavropoleos 4, Bucarest.

